

Michael B. Buchholz
Günter Götde (Hg.)

Das Unbewusste in aktuellen Diskursen

Das Anliegen der Buchreihe Bibliothek der Psychoanalyse besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft und als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, W. R. D. Fairbairn und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Ansätze vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Stärker als früher steht die Psychoanalyse in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologischen Psychiatrie. Als das anspruchsvollste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Konzepte zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potential besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Michael B. Buchholz
Günter Gösde (Hg.)

Das Unbewusste in aktuellen Diskursen

Anschlüsse

Das Unbewusste – Ein Projekt in drei Bänden:

Band I

Macht und Dynamik des Unbewussten

Auseinandersetzungen in Philosophie, Medizin und Psychoanalyse

Band II

Das Unbewusste in aktuellen Diskursen

Anschlüsse

Band III

Das Unbewusste in der Praxis

Erfahrungen verschiedener Professionen

Psychosozial Verlag

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Originalausgabe
© 2005 Psychosozial-Verlag
Goethestr. 29, D-35390 Gießen.
Tel.: 0641/77819; Fax: 0641/77742
e-mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte, insbesondere das des auszugsweisen Abdrucks
und das der photomechanischen Wiedergabe, vorbehalten.
Umschlagabbildung: Volker Bartsch: Immaginazione aperta, 2000
Umschlaggestaltung: Christof Röhl nach Entwürfen
des Ateliers Warminski, Büdingen
Printed in Germany
ISBN 3-89806-448-4

Inhalt

Vorwort 9

Neue entwicklungstheoretische Konzeptionen

Einführung der Herausgeber 16

Ludwig Janus: Das vorgeburtliche und geburtliche Unbewusste –
Erkundungen und Überlegungen 23

Gerhard Schüssler: Das Unbewusste in der Säuglingsforschung 47

Inge Seiffge-Krenke: Auf Umwegen zum UBW:
Das Unbewusste in der Bindungsforschung 65

Vera King: Unbewusstheit der Adoleszenz 93

Anschlüsse der Psychoanalyse an die Sozialwissenschaften

Einführung der Herausgeber 109

Bernard Görlich & Robert Walter: Das Unbewusste
in der Perspektive Kritischer Theorie:
Horkheimer, Adorno, Lorenzer 117

Siegfried Zepf: Das Unbewusste und die Sprache 137

Philipp Soldt: Metapher, Bild und Unbewusstes.
Überlegungen zum Ort der Metapher in einer Theorie
der psychischen Repräsentanzenwelt 164

Michael B. Buchholz: Vom Primat der Metapher –
Kultur und Körper, Kognition und Konversation (Teil 1) 193

Michael B. Buchholz: Vom »Austausch in Worten« (Freud)
zur »Interaktion der Bilder« – Kultur und Körper,
Kognition und Konversation (Teil 2) 230

Wolfgang Mertens: Das Unbewusste in der Kognitionspsychologie –
wird damit Freuds Unbewusstes hinfällig? 264

Evelyne Steimer: Ein Beitrag aus der Affektforschung 310

Peter Fuchs: ~~Das Unbewusste~~ in der Systemtheorie 335

Auf den Spuren des kulturellen und gesellschaftlichen Unbewussten

Einführung der Herausgeber 361

Jan Assmann: Das Kulturelle Gedächtnis und das Unbewusste 368

Christina von Braun: Alphabet und Kastration 393

Günter Gödde & Wolfgang Hegener: Freuds Kulturtheorie und
ihre Nachwirkungen 416

Hans-Jürgen Wirth: Das Unbewusste in der Politik –
der Beitrag der Psychoanalyse 452

Johannes Reichmayr: Psychoanalytische Ethnologie,
Ethnopschoanalyse und interkulturelle psychoanalytische Therapie 494

Das Unbewusste in übergeifenden Denkhorizonten: Phänomenologie, Existenzphilosophie, Diskursanalyse, Ethik

Einführung der Herausgeber 515

Johannes Oberthür: Wiedergefundener Verlust?
Heidegger und die radikale Selbstkritik des Denkens 525

Günter Zurhorst: Sartre contra Freud: Die Theorie
der »gelebten Erfahrung« (le vécu) 558

Stephan Günzel & Christof Windgätter: Leib / Raum:
Das Unbewusste bei Maurice Merleau-Ponty 582

Wolfgang Hegener: Zwischen Gegenwissenschaft und
Unterwerfungsmacht – Foucault, die Psychoanalyse und
das Unbewusste 614

Klaus-Jürgen Bruder: Das Unbewusste, der Diskurs der Macht 635

Alfred Schöpf: Die Bedeutung des Unbewussten in der Ethik:
Von Aristoteles und Kant zu Freud und Lacan 669

Die Psychoanalyse im Dialog mit den modernen Naturwissenschaften

Einführung der Herausgeber 695

Gerald Hüther: Die vergebliche Suche der Hirnforscher
nach der Region im menschlichen Gehirn, in der Bewusstsein
entsteht 704

Thomas & Brigitte Görnitz: Das Bild des Menschen
im Lichte der Quantentheorie 720

Herbert Stein: Quantentheorie und die Zukunft der Psychoanalyse 746

Brigitte & Thomas Görnitz: Das Unbewusste aus Sicht
einer Quanten-Psycho-Physik – ein theoretischer Entwurf 757

Autorinnen und Autoren 805

Neue entwicklungstheoretische Konzeptionen

Einführung der Herausgeber

Als Freud im Jahre 1905 seine »Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie« veröffentlichte, erregten zwei Thesen dieses Buches Skandal. Die eine akzentuierte die »polymorph perverse« Anlage jedes Menschen und riss die Trennungslinie zwischen den Abartigen und den Normalen ein; die andere Provokation ging noch weit darüber hinaus und behauptete, nicht nur die Erwachsenen, sondern auch und gerade die Kinder seien solcherart sexuelle, ja »perverse« Wesen. Hier wurde nicht nur eine wohl etablierte Trennungslinie eingerissen, hier wurde das schlechthinnige Bild der kindlichen Unschuld in Zweifel und bei den Gegnern in den Schmutz gezogen.

Es hatte schon vor der Zeit von Freuds Buch einen lebhaften Diskurs um diese Fragen gegeben, der verschiedene Tendenzen erkennen ließ. Eine Tendenz war, das Perverse und Abartige zu skandalisieren. Unter Anzeichen größten Abscheus wurde über sexuelle Praktiken geschrieben, die als Ausdruck humaner Artung galten; um die zarten Gemüter insbesondere des lesenden Damenpublikums nicht zu verletzen, sprachen manche Autoren nur in verfremdendem Latein in ihren Büchern über solch anstößige Themen. Hier war Freud nüchtern und erklärte souverän, natürlich seien diese naturalia eben nicht turpia (so im Fall »Katharina« aus den »Studien über Hysterie«) und selbst mit jungen Damen wie »Dora« könne man über solche Themen sprechen. Das Natürliche kann besprochen werden, natürlich. Der skandalisierende Diskurs erregte sich, wie Freud nüchtern sah, im Namen der Aufklärung. Und dieser Diskurs wollte kriminalisieren. In der Kritik dieser Tendenz fand Freud die Unterstützung von Karl Kraus.

Eine andere Tendenz des öffentlichen Sexualdiskurses, wie sie in den Publikationen etwa von Havelock Ellis vertreten wurde, verhielt sich nüchtern, konnte aber manche Einzelheiten des Beobachtbaren nicht zuordnen. Dieser Autor war von Freud sehr geschätzt, weil auch er die Rolle der kindlichen Sexualität beschrieb, aber ihre Bedeutung für die Entstehung von neurotischen oder hysterischen Symptomen nach Freuds Auffassung

unterschätzte. Ellis fehlte eine Vorstellung vom dynamischen Ineinander und Gegeneinander der seelischen Kräfte, wie Freud sie mit der Verdrängung fasste. Sich nicht einfach auf die Seite des Moralischen, sich aber auch nicht einfach auf die des Natürlichen zu schlagen, war Freuds Haltung, denn er erkannte klar in einer berühmten Fußnote (GW V, S. 44), dass eben auch die sogenannte »normale« Heterosexualität nichts einfach Natürliches sei, sondern ein *Mixtum Compositum* aus den gegensätzlichsten Strebungen und als solches selbstverständlich auch der Analyse fähig – und bedürftig!

Die Sexualtheorie mit diesen provozierenden Annahmen durchzusetzen, war eine der heroischen Leistungen und sie blieb nie ohne Widerspruch auch innerhalb der Psychoanalyse. Anlass des Bruchs mit C. G. Jung war u. a. dessen Auffassung der Libido nicht als einer sexuellen, sondern als einer allgemeinen seelischen Energie – ein Streit, den von heute aus zu verstehen nicht mehr leicht ist, denn es haben sich viele Verzweigungen ergeben. Die wichtigeren davon sollen hier genannt werden.

Wo Freud den Trieb als einen Grenzbegriff zwischen dem Somatischen und dem Seelischen fasste, musste er die Lustsuche als zentrales Befriedigungsziel des Triebes, aufgeteilt nach den oralen, analen und genitalen erogenen Körperzonen ansiedeln. Es musste nicht lange dauern, bis dem widersprochen wurde. In ihrer Schrift »Entwicklungsziele der Psychoanalyse« von 1924 meinten bereits Sándor Ferenczi und Otto Rank, es sei ein Irrtum anzunehmen, jede Analyse müsse gleichsam bis in diese körperlichen Zonen geführt werden und nur dann, wenn Oralität des Säuglings wiedererlebt worden sei, sei die Analyse am Ziel angekommen. Die Theorie und die therapeutische Praxis mit ihren besonderen Erfordernissen sollten voneinander getrennt betrachtet werden. Ferenczis Schüler Michael Balint schloss sich dem bald an. Er kritisierte vehement die Tendenz der Vorverlegung und Vordatierung, weil man irgendwann den Zeugungsakt selbst als ursächlich für die Neurose annehmen müsse und dann alle klinische Differenzierung verspielt sei. Und Balint formulierte auch eine Kritik am Konzept des »primären Narzißmus«, den er durch ein Konzept der »primären Liebe« ersetzt sehen wollte. Primär sei nicht die Selbstliebe, sondern eine Form des passiven Geliebtwerdenwollens gerade durch die »Objekte«, die deswegen aktiv geliebt würden; von heute aus könnte man beinahe meinen, Balint habe versucht, einen mit seiner Umwelt geschlossenen Liebeskreislauf des Säuglings zu beschreiben und so eine bestimmte Form der »Relationalität«, der liebenden Bezogenheit vorweg gedacht.

Melanie Klein datierte ihrerseits die Entwicklung des Ödipuskomplexes, den Freud für das 4. bis 6. Lebensjahr angenommen hatte, ins zweite Lebensjahr und früher und nahm an, dass schon Kleinkinder aktive Phantasien, vom Tödestrieb gespeist, hätten, die sie ängstigten. Sie seien im Verhältnis zur Brust artikulierbar und müssten kontinuierlich gedeutet werden. Diese Phantasien gruppieren sich nach ihrer Auffassung im wesentlichen um die schizoid-paranoide und um die depressive Position.

Während hier also der Tendenz zur Vordatierung nachgegeben wurde, die Balint nachdrücklich kritisiert hatte, nahm Fairbairn an, nicht Lust-, sondern Objektsuche sei das primäre Liebesagens des Kindes und näherte sich damit der Balint'schen Position mehr und mehr an. Fairbairn wollte so die Beobachtung erklären, dass gerade Kinder, die von ihren Eltern nicht gut behandelt worden waren, an ihnen mit besonderer Intensität hingen; Lust konnte es also nicht sein, was sie suchten, es musste die Bindung an das Objekt sein, das ihnen dann auch nicht Befriedigung, sondern ein Minimum an prekärer Bindungssicherheit gewährte. John Bowlby brachte den Begriff der Bindung dann zur vollen Blüte, freilich zunächst massiv im psychoanalytischen Establishment abgelehnt und als »behavioristisch« befeindet, weil er seine Theorien durch Beobachtungen stützte und sich nicht allein auf die klinische Couch-Situation berief.

Eine weitere, meist übersehene Linie der Diskussion leitet sich ebenfalls aus Ungarn her. Lajos Szekely teilte zu Anfang der 1960er Jahre seinerseits nicht nur eine neuartige Auffassung des Körpers mit, sondern klärte auch mit kleinen, aber wichtigen Beobachtungen die Stellung des Subjekts im Entwicklungsgeschehen. Eine dieser Beobachtungen zeigt seine feine Sensibilität für die komplexe Verschachtelungsstruktur der Beobachtung: ein kleiner zweijähriger Junge beobachtet ein Huhn, das ein Ei legt. Das Kind sagt aber nicht: »Ei«, sondern es sagt: »a-a«. Es projiziert seine anale Organisation auf seine Wahrnehmung. Eierlegen kommt ihm wie Defäzieren vor. So etwa wäre die klassische, auf Freud zurückgehende Deutung. Szekely geht aber einen Schritt weiter und vermerkt, dass dieser kleine Beobachter von einem erwachsenen Beobachter beobachtet wurde – und so legt dieser Autor die Frage nahe, welche Projektionen seiner Organisation der Erwachsene wohl auf das Kind projiziere? Bemerkenswert ist daran sowohl, dass Szekely sich hier einer modernen Theorie der Beobachtung zweiter Ordnung annähert und dass er auch annimmt, die jeweilige psychosexuelle Organisation spreche ein erhebliches Wörtchen bei der kognitiven Organisation mit. Er interpretiert die psychosexuelle Entwick-

Das vorgeburtliche und geburtliche Unbewusste – Erkundungen und Überlegungen

Einleitung

Der konzeptuelle Status des vorgeburtlichen und geburtlichen Unbewussten ist in der Psychoanalyse in einer merkwürdigen Weise offen geblieben. Das hat Gründe, die in der Sache liegen, weil es um eine Einfühlung vom Sprach-Ich her in die vorsprachliche Zeit unseres Lebens geht und darüber hinaus noch um eine Einfühlung in eine andere existentielle Dimension, die der Mutterleibsexistenz. Die andere Schwierigkeit scheint mir darin zu bestehen, dass eine Einbeziehung des vorgeburtlichen und geburtlichen Unbewussten sehr unmittelbar Fragen des eigenen Selbstverständnisses und der eigenen Weltanschauung berührt. Die Einbeziehung meiner Erfahrungen als Kind mit mir und meinen Eltern als einem Wurzelgrund meiner späteren Identität, wie sie in der Psychoanalyse vollzogen wurde, bedeutete gleichzeitig ein Heraustreten aus dem christlichen Verstehenshorizont, wo alles in Gottes Hand liegt. So radikal Freud hier die Gottesvorstellung auf die Vaterbeziehung hinterfragte (Freud 1927), so zögernd blieb er hier in Bezug auf die mütterliche Dimension des Unbewussten bzw. der Religion. Dies zeigte sich in der Diskussion mit Romain Rolland, der ihm vom »ozeanischen Gefühl« als einem Wurzelgrund der Religion gesprochen hatte, wozu Freud nur feststellte, dass dieses Gefühl ihm fremd sei (Freud 1930). Auch hätte es ihm wohl fern gelegen, dieses Gefühl, wie es von der psychoanalytischen Sicht nahe gelegen hätte, als vorgeburtliche Frucht-wassererfahrung aufzufassen. Ähnliches gilt für die Geburtsgefühle, von denen für Freud nur die Angst fassbar war und nicht die ganze Fülle komplexer Empfindungen und Gefühle, wie sie die spätere außeranalytische Selbsterfahrungskultur zugänglich machte, worauf ich später zurückkomme. Interessant ist, dass Freud in »Das ökonomische Problem des Masochismus« (1924) offenkundig mit den Wünschen nach Gefesseltwerden und Eingeschlossenwerden Geburtsgefühle und -empfindungen beschrieb. Er konnte sie jedoch nicht als solche benennen, sondern ordnete diese Gefühle als Äußerungen des Masochismus ein.

Mit dem Vorgeburtlichen und Geburtlichen war offenbar ein schwieri-

ger Bereich berührt und nach meinem Eindruck haben sich die frühen Dis-sidenzen in der Psychoanalyse entlang der unterschiedlichen Perspektiven auf die vorsprachliche Muttererfahrung vollzogen, die als solche noch zu wenig reflektiert werden konnten. Es wurden stattdessen ganz persönliche und affektiv besetzte Einsichten und Intuitionen formuliert. Bei Freud verschwand die frühe Mutter gewissermaßen im Schatten der Vaterbeziehung und der Gesetze des psychischen Geschehens, während die Schüler den Mutterbezug unseres Erlebens und unserer Konflikte explizit machten. So beschrieb Adler (1907, 1911) die Ohnmachts- und Schwächungserfahrungen des Kindes in der frühen Mutterbeziehung: »Ich habe noch keinen Neurotiker getroffen, der nicht zumindest heimlich von dieser Furcht (vor der überlegen mächtigen Frau) benagt würde« (Adler 1911, S. 199). Jung hingegen beschrieb in »Symbole und Wandlungen der Libido« (1912) die regressiv-regenerative Seite des frühen Mutterbezuges als Medium von Wandel und Erneuerung. Da diese verschiedenen Aspekte durch die Schulbildungen als Theoreme wie dem »Minderwertigkeitskomplex« oder dem »Archetyp der großen Mutter« verabsolutiert wurden, ging der Raum für eine kreative Diskussion des vorgeburtlichen und geburtlichen Unbewussten verloren. Die weitere Forschung vollzog sich entlang einer Vertiefung und Differenzierung der Beobachtungen der nachgeburtlichen Mutter- und Elternbeziehung. Die Zeit war wohl noch nicht reif, um den biografischen Raum ins Vorgeburtliche hinein zu erweitern. Der Common Sense war apodiktisch darin, dass das persönliche Leben erst nach der Geburt beginnt. Das zeigte sich am Schicksal Ranks, der ganz konkret die traumatische Trennungserfahrung der Geburt erfasst und beschrieben hatte (Rank 1924). Damit hatte er gegen diesen gesellschaftlichen Common Sense verstoßen und sich damit quasi selbst aus der Gruppe der Psychoanalytiker ausgeschlossen, die damals noch im Banne dieses Common Sense stand. Die Säkularisierung der europäischen Gesellschaften im Gefolge der Aufklärung erlaubte zwar die Infragestellung der Projektion der Vaterbeziehung in die Gottesbeziehung, aber trotz dieses Zeitenwandels blieben noch die patriarchalen Werte mit ihrer Abwertung des Weiblichen und insbesondere des Mütterlichen wirksam.

Diese Situation hatte zur Folge, dass die von Rank ausgehende Forschungslinie nur individuell und außerhalb der etablierten Tradition weiter verfolgt werden konnte. Erst in den 1970er Jahren lockerten sich mit dem beginnenden postmodernen Zeitgeist die bis dahin vorherrschenden patriarchalen Werteausrichtungen in den westlichen Gesellschaften und das

frühe mütterliche Vorgeburtliche und Geburtliche konnte in der von den drei Psychoanalytikern Gustav Hans Graber, Igor Caruso und Arnaldo Rascovsky initiierten Gründung einer Internationalen Studiengemeinschaft für Pränatale Psychologie und Medizin (ISPPM) ein diskursives Forum für die Bedeutung unseres Lebensanfanges gewinnen. Bis dahin waren Versuche, diese Thematik im Rahmen der psychoanalytischen Gesellschaften zu diskutieren, regelmäßig gescheitert. Ich habe diese wechselvolle Geschichte der Thematisierungen und Verwerfungen des vorgeburtlichen und geburtlichen Unbewussten in der Geschichte der Psychoanalyse im Einzelnen in meinem Buch »Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt« (2000a) nachgezeichnet.

Ebenfalls in den 1970er Jahren entwickelte sich, zwar von Psychoanalytikern initiiert, aber dann außerhalb der psychoanalytischen Gruppen realisiert, ein weites Feld praktischer Bemühungen, frühestes Erleben zu erkunden. Hierbei spielte die Verwendung von psychoaktiven Substanzen wie dem LSD eine gewichtige Rolle, weil es hierdurch möglich war, die Erfahrungen von vielen Personen miteinander zu vergleichen, was dem tschechischen Analytiker Stanislav Grof ermöglichte, den Geburtsprozess als inneren Erlebnisvorgang zu rekonstruieren (Grof 1983a). Das pränatale Erleben wurde auf diese Weise von dem griechischen Psychiater Kafakalides (1995) zugänglich gemacht. Ein reiches Beobachtungsfeld für frühe Erfahrungen wurde durch die Primärtherapie Arthur Janovs (1984) erschlossen, der ebenfalls einen psychoanalytischen Hintergrund hatte. Dabei diente eine Verstärkung der spontanen Gefühle und Empfindungen als Kompass zu den frühen vorsprachlichen Erfahrungen. Man könnte sagen, das Prinzip der freien Assoziation wurde auf die vorsprachliche Ebene als freie Assoziation der Empfindungen und Gefühle übertragen. Der Psychoanalytiker Wolfgang Hollweg (1995) hat dies am differenzier-testen ausgearbeitet. In England war es der ebenfalls stark psychoanalytisch beeinflusste, aber außerhalb der psychoanalytischen Gruppen stehende Pastoraltheologe Frank Lake (1978, 1980, s. auch House 1999), der ebenfalls anfangs durch LSD und später durch szenische Inszenierungen und Bilder in Selbsterfahrungsgruppen frühe Erlebnisinhalte zugänglich machte.

Am nachhaltigsten sind diese Entwicklungslinien von dem amerikanischen Pränatalpsychologen William Emerson (1997, 2000) weitergeführt worden. Er entwickelte auf dem Boden jahrzehntelanger Regressionsarbeit in Gruppen die heute differenziertesten Landkarten vorgeburtlicher und

geburtlicher Erfahrungen, deren Veröffentlichung in der nächsten Zeit zu erwarten ist.

Die Problematik der genannten Ansätze, wie sie sich im Rahmen der Humanistischen Psychologie entwickelten, bestand darin, dass es in den entwickelten Selbsterfahrungssettings wohl möglich war, früheste Erfahrungen zu aktualisieren, deren innere Verarbeitung aber oft unvollständig blieb, wie ebenso die integrierende Durcharbeitung. Das führte dazu, dass sich etliche Psychoanalytiker, die sich anfangs diesen neuen Feldern zugewandt hatten, wieder zurückzogen.

Möglicherweise bietet jedoch gerade die analytische Situation mit ihrer – im Vergleich zu den genannten Settings – größeren Strukturiertheit und ihren regelmäßigen Terminen einen Rahmen, diese letztlich genuin psychoanalytische Thematik wieder aufzugreifen und im Rahmen eines offeneren Zeitgeistes und erweiterten entwicklungspsychologischen Wissens neu zu verhandeln. Insbesondere durch die Säuglingsforschung, die Psychotraumatologie, die Stressforschung und die Neurobiologie ist die empirische Ausgangslage heute sehr viel günstiger als in den Anfangszeiten der Psychoanalyse, wo dann sehr rasch die Befürchtung war, man könne sich in Spekulationen verlieren und den sicheren Grund gesellschaftlich geteilter Annahmen verlieren, der auch für die praktische Behauptung im gesellschaftlichen Feld bedeutsam war.

Es ist ein eigentümliches Phänomen in der Geschichte der psychoanalytischen Forschung, dass neue Erkenntnisinhalte anfangs mit Ausgrenzung verbunden werden, auf die dann später ein Reintegrationsprozess folgt (Janus 1992). Einen solchen Reintegrationsprozess in Bezug auf das vorgeburtliche und geburtliche Unbewusste, das mit einem so großen Elan in der frühen Psychoanalyse thematisiert worden war (Janus 2000a), will dieser Beitrag fördern. Nach methodischen Vorüberlegungen will ich den Entdeckungsprozess des vorgeburtlichen und geburtlichen Unbewussten nachzeichnen, um dann die heutige Situation und ihre Möglichkeiten zu diskutieren.

Methodische Vorüberlegungen

Die merkwürdige Verschlungenheit der Wege zur Erforschung des vorgeburtlichen und geburtlichen Unbewussten verlangt nach einer Erklärung. Warum war es nicht möglich, wie es anfangs Freud noch vorgeschwebt